

Illustriertes  
**Unterhaltungs-Blatt**  
Wochenbeilage zum  
**General-Anzeiger**

21

1925



**Eröffnung des Deutschen Museums in München**  
Der Wagen der Buchbinder im Festzug. [Atlantic]

# Die Flucht ins Leben / Roman von Th. Artopé /

(Fortsetzung.)

Herr von Frigge hatte längst bis zu Ende gelesen, aber sein Blick glitt immer noch, scheinbar lesend, die Zeilen entlang. Langsam faltete er dann den Brief zusammen und gab ihn seinem Eigentümer zurück.

„He, was sagen Sie dazu?“ fragte dieser, sich näher zu ihm neigend, „döll! Was?“

„Etwas Alltägliches, Herr von Schönstedt. Derartige Angebote laufen bei uns fast jeden Tag ein.“

„Und Sie ignorieren so etwas? Wie?“

„Nicht immer. Manchmal handelt es sich wirklich um einen Verräter, der für Judaslohn seinen Kumpan ans Messer liefert.“

„Also Sie meinen, der hier, — er wies auf den Brief in seiner Hand —, ist auch so was wie ein Komplize des Conte?“

„Scheint so. Der Schreiber will wenigstens die Meinung erwecken. Aber vorderhand bin ich davon noch nicht überzeugt.“

„Nicht überzeugt? So? Na, ich traue dem Halunken nicht. Das gestohlene Geld kann verschmerzt werden, aber die in-famen Geschichten hinterher mit Drohbriefen und so . . . nee, das fehlte mir ja gerade noch zu meinem Glück! Der Henker soll die Gesellschaft holen!“

„Also an dem Fang des mysteriösen Conte und an den angeblich bei ihm vorzufindenden Geldern haben Sie, wie es scheint, gar kein Interesse?“

„Denke nicht daran! Mag die Polizei sehn, wie sie den Rinaldini fängt! Ich verlange nichts weiter als meine Ruhe. Sie sollen mich ungeschoren lassen!“

„Da wäre es am zweckdienlichsten gewesen, Sie hätten in dem gewünschten postlagernden Briefe das zum Ausdruck gebracht. Aber, wie ich mich vorhin schon überzeugte, ist der Termin ja bereits verstrichen.“

„Gestern, ja.“

„Warum schoben Sie Ihren Besuch hierher so lange auf?“

„Das kam so. Ich war ärgerlich über die ganze neue Geschichte! Und da es sich nur darum handelte, eventuell wieder zu meinem Mammon zu kommen, war die Sache für mich erledigt. Hoffentlich bald wieder alles aus dem Kopf! — Heute fällt mir ein: Alle Wetter, das ist eigentlich 'ne Sache für Herrn von Frigge! Anspannen lassen, rüberfahren war eins.“

„Besser wäre es gewesen, Sie hätten mir den Brief zugesandt, nicht persönlich gebracht.“

„Nanu? Warum?“

„Der Bursche wartet natürlich aus nächster Nähe auf den Verlauf seiner Angelegenheit. Daß Sie heut hier sind, weiß er längst.“

„Aber ich werde doch noch meine Nachbarn besuchen dürfen!“

„Das schon, immerhin haben Sie den Fehler gemacht, mich jetzt in Ihrem Wagen mitzunehmen.“

„Kerl weiß doch nicht, wer Sie sind?“

Der Kommissar hob zweifelnd die Schultern.

„Da unterschätzen Sie doch den Nachrichtendienst dieser Gesellschaft.“

„Donnerwetter! — Aber woher soll jemand wissen, daß ich in Ihnen etwas anderes sehe als Herrn von Frigge, den Gast im Schlosse Friedrichswald? — Daß ich Sie in Ihrer wirklichen Eigenschaft kenne, ist doch nur ein Zufall, von dem niemand eine Ahnung haben kann!“

„Das ist die einzige Möglichkeit. Aber derartige Naturen sind mißtrauisch, und das Mißtrauen sieht scharf. Am besten ist es, Sie lassen jetzt halten und mich aussteigen.“

„Ganz wie Sie es wünschen, Herr von Frigge.“

„Geben Sie Wert auf den Brief da?“ fragte noch der Kommissar.

„Keine Spur!“

„Dann, bitte, vielleicht leistet er mir irgendwo mal Dienste, schon wegen der Handschrift.“

„Mit Vergnügen.“

Herr von Schönstedt überreichte das Papier. Dann rief er:

„Ludwig!“

„Befehlen?“

„Halten!“

Mit einem Ruck patierte der Kutscher die Pferde.

Die Herren reichten sich die Hände und verabredeten ein baldiges Wiedersehen.

Während der Wagen im raschesten Tempo davonrollte, trat Herr von Frigge langsam den Heimweg an. Je mehr er sich dem Schlosse näherte, desto düsterer wurde der Ausdruck seines Gesichtes.

„In sich zusammengefunken, als beginne ein schweres Leiden seine sonst so kraftvolle, elastische Gestalt zusehends zu lähmen, schritt er dahin. Von Zeit zu Zeit flog ein forschender Blick unter den tief gesenkten Augenlidern hervor in das Gebüsch, das rechts und links seinen Weg begleitete.“

Zuweilen blieb er stehen und hob, aufmerksam laufend, den Kopf.

„Blöglich rauschte es im Gebüsch. Die Hand des Kommissars fuhr wie ein Blitz in die Brusttasche seines Rockes. Langsam zog er sie aber wieder hervor, als er aus dem dichten Gesträuch die graue Dogge hervorschlüpfen sah.“

Er rief den Hund an sich, kraute ihm die Ohren und wies ihn durch eine kreisrunde Bewegung seines Armes wieder von sich.

Das kluge Tier folgte dem ihm wohlbekannten Wirt, begab sich in großen Sägen wieder in den Wald zurück und durchstreifte mit witternd erhobenerm Kopfe die nächste Umgebung, bald rechts, bald links auftauchend.

Herr von Frigge bog in den Schloßweg ein.

Zwischen den Blumenanlagen vor dem Portale war eine Gestalt in hellem Kleide sichtbar: Sigrid.

Ein tiefer Atemzug hob noch einmal die breite Brust des Näherkommenden, dann richtete er sich energisch in die Höhe. Der heranspringende Pluto ließ das behaglich dahinschreitende Mädchen sich umwenden.

„So bald wieder zurück?“ rief sie mit ihrer klangvollen Stimme Herrn von Frigge zu.

Dann hastete ihr Blick aufmerkamer an den Zügen des Näherkommenden. Es mußte irgend etwas ihn besonders erregen, sie kannte diese tiefe Falte zwischen den dunklen Brauen.

„Mir lag daran, bald wieder ins Schloß zu kommen,“ erwiderte er, „ich habe mit Herrn von Schönstedt eine dienstliche Unterredung gehabt.“

„Dienstlich? — Kennt Herr von Schönstedt den Zweck Ihres Hierseins?“

„Ja, Baronesse. Ich lernte Herrn von Schönstedt auf meiner Reise hierher kennen, und die Situation ließ es mir vorteilhaft erscheinen, mich ihm zu entdecken.“ Sigrids Augen blickten mit einem Gemisch von Ueberraschung und wehmütigem Ernst den Sprecher an.

„Und warum teilen Sie mir das erst jetzt mit, Herr von Frigge? Sie haben des öfteren versichert, daß Sie vor mir keine Geheimnisse hätten, Ihr Vertrauen zu mir muß doch wohl kein unbedingtes sein. Und — Herr von Frigge — ich bewundere Ihr Talent, mit dem Sie etwas verbergen können.“

Es klang etwas aus dieser sonst so heiteren Ton gewöhnten Stimme, daß der Angeredete seine hellen Augen, die auf die blühenden Beete vor ihm gerichtet waren, wie in ernstem Forschen zu dem jungen Mädchen erhob.

Alle Heiterkeit schien aus diesem blühenden Antlitze geschwunden, es lag ein Schatten auf den reinen, schönen Zügen.

„Sie zürnen mir, mein gnädiges Fräulein. Und Sie zürnen mit Recht. Ich muß Ihnen falsch und unaufrichtig erscheinen, hinterhältig, kurz so, wie ein richtiger Cavalier es niemals sein könnte!“

Er stieß das heraus mit Bitterkeit. Und dann atmete er tief und schwer. „Glauben Sie mir, Baronesse, Ihre Worte haben gut ihr Ziel erreicht.“

Sigrid machte eine abwehrende Bewegung.

„Mir lag es fern, Ihnen weh tun zu wollen, Herr von Frigge, aber ich vermag nicht die Wahrheit zu verbergen vor jemandem, der meine Achtung besitzt.“

„Achtung“, wiederholte leise der Angeredete, wohl nur sich selbst verständlich, aber er war dabei zusammengezuckt, als ob er plötzlich einen körperlichen Schmerz empfinde.

„Und dann,“ fuhr Sigrid fort, „vergesse Sie nicht, daß ich Ihnen zu Dank verpflichtet bin und bleibe. Im übrigen finde ich es doch auch selbstverständlich, von allem unterrichtet zu werden, was unsere Angelegenheit betrifft.“

„Es läßt sich nichts, gar nichts dagegen anführen, was Sie sagen, gnädigstes Fräulein, aber nun zürnen Sie mir auch

nicht länger, lassen Sie Ihr gutes Herz wieder sprechen, denn meine Stunden hier im Schlosse sind gezählt. Ich möchte, daß Sie gern an mich zurückdenken.“

„So glauben Sie, daß Ihre weitere Anwesenheit bei uns zwecklos ist?“

„Ja, das ist meine Überzeugung. Nach dem, was Herr von Schönstedt mir mittheilte, ist diese Gegend vor den Nachstellungen des berüchtigten Conte ein für allemal sicher.“

„Das ist Ihre Überzeugung?“

„Es ist nicht mehr anzuzweifeln.“

Sigrid sann vor sich hin.

„Ich fürchte aber, Großmama wird gegen Ihre Abreise immerhin noch lebhaften Protest erheben.“

„Sie wird es nicht mehr, nachdem ich mit ihr gesprochen haben werde. Ich bin im Begriff, sie aufzusuchen.“

„Und ich darf nicht erfahren, was Sie der Gräfin mitzutheilen beabsichtigen?“

„Sie werden es erfahren, Baronesse. Ich sehe Sie noch immer als meine beste Bundesgenossin an.“

Und nun — es liegt nichts mehr zwischen uns?“

Sigrid schüttelte verneinend den Kopf, aber in ihre Augen trat ein so ernster Ausdruck, daß Herr v. Frigge sich nicht entfernte, sondern noch einen Schritt nähertrat.

„Was hat Herr von Schönstedt Ihnen mitgeteilt?“ fragte sie, und ihre Stimme verriet, daß eine Ausflucht auf ihre Frage sie wie eine Beleidigung treffen müsse.

Herr von Frigge zögerte auch nicht.

„Er zeigte mir einen Brief, aus dem hervorgeht, daß man den Aufenthalt des Conte kennt.“

„Weiß denn das der Bedrohte selbst?“

„Es ist anzunehmen, daß er von der Gefahr unterrichtet ist, wenigstens sie ahnt. Und derartige Naturen wissen, daß es in solchem Falle besser ist, sich allen Eventualitäten rechtzeitig zu entziehen. Sie sind ja immer auf der Flucht, vorsichtig und klug wie ein gebektes Wild. Mit dem Gefürchteten verschwindet auch selbstverständlich sein Verfolger, ich.“

Ein langer, vorwurfsvoller Blick Sigrids ruhte auf dem Manne, der mit gezwungenem Lächeln also schloß.

„Und nun, Baronesse, zum Zeichen Ihrer völligen Auslieferung mit mir,“ begann er dann noch einmal, seine Hand ausstreckend, „reichen Sie mir Ihre Hand!“

Langsam hob Sigrid ihre Hand, und sie ließ es geschehen, daß Herr von Frigge sich zu der Hand niederbeugte und sie küßte.

Wohl röteten sich ihre Wangen, aber Herr von Frigge hatte dieses Zeichen ihrer inneren Bewegung nicht mehr gesehen, denn eiligen Schrittes entfernte er sich.



Blütenzauber in Werder

[Illustration]

ein vergeblicher Kampf, den er da mit sich selbst ausfocht! — Wie oft hatte er triumphiert über alle Gefahren. Jöhnlachend war er durch alle Bedrängnis geschritten. Sein kluger Kopf, seine Kraft, seine Verwegenheit hatten ihn immer Sieger bleiben lassen.

Und niemand hatte ihm je geholfen.

Es widerte ihn an, mit Menschen Gemeinschaft zu machen, die den Weg des Verbrechens gingen, nur, um ihre niedrigen Instinkte schrankenlos befriedigen zu können, und deren Gefühl verroht war bis zur Grausamkeit. Er war immer ein Einsamer geblieben. Bis zuletzt. Er verfluchte die schwache Stunde, in der er sich von dem aalglatten Menschen hatte umgarnen lassen, damals im Süden. Seine Anhänglichkeit — jetzt wußte er, daß nur kühle Berechnung ihn fesselte — sein sympathisches Äußere, seine bessere Bildung hatten bei ihm die Abneigung gegen jede Genossenschaft überwunden.

Aber schon vor einiger Zeit mußte er erfahren, daß sein Kumpan von freßender Geldgier erfüllt war. Nach dem verwegenen Einbruch in das Schönstedtsche

Schloß hatte er ihm den größten Teil des Raubes überlassen unter der Bedingung, nie mehr seinen Weg zu kreuzen.

Und bei seiner Ankunft in Schloß Friedrichswald war er es, den Sigrid unter den Zähnen Plutos fand. Noch einmal warnte er ihn, aber der Genosse seiner Taten pochte auf seinen Vorteil. Und als der erste Abend den kleinen Kreis der Schloßbewohner vereinigte, hatte das in die Stille des Schlosses gellende Signal des Schurken ihn zu einem nächtlichen Streifzug gezwungen. Vielleicht handelte es sich in der Tat um Gefahr.

Und er hatte ihn gefunden, der Freche wartete sogar auf ihn, aber nicht, um ihn zu warnen, sondern nur um schamloser als je und mit zynischem Lächeln neue Forderungen an ihn zu stellen, Forderungen, die sich zu Drohungen steigerten. Warum gab er ihm damals nicht die Kugel, die er verdiente?

Es wäre die erste Bluttat seines Lebens gewesen. Seine Hand hatte schon den Kolben des Revolvers umklammert — er hatte sie zurückgezogen. Wohl brannte die Messerwunde, die dieser Schurke vor einiger Zeit im Fäzorn ihm zugefügt, als er ihn hinderte, einen Mord zu begehen. Aber diese Wunde war heute von der Hand eines edlen Mädchens sorglich verbunden worden, — nein, er konnte heute keinen Todesstreich damit führen!

Und nun krönte der Verworfenen sein Werk durch ein Angebot des Verrates für Geld! —

Fort mit dem Bilde dieses Mannes, mit dessen Gemeinschaft er sich besudelt! Die Abrechnung sollte nicht ausbleiben.

Etwas anderes stieg aus seiner zerrissenen Seele empor, alles andere zurückdrängend, selbst die Sorge um sein nächstes Schicksal, vielleicht um seine Freiheit und sein Leben, — ein unsägliches Weh war es, das ihn packte, ein sehnächtiger Schmerz, daß es ihm heiß in die Augen drang: Sigrid!

(Fortsetzung folgt.)

\*

## Freundschaft

Von Hanna Zunk, Friedenau (Nachdr. verb.)

Der Goldregen ist am vergehen; Ulmen, Buchen und Linden stehen in ihrem ernst grünen Kleid; die weißen und roten Lichter der großblättrigen Kastanien sind fast erloschen; überall im Dufte schwärmen die Bienen. In jeder gelben Blüentraube der feimblättrigen Akazie sitzt das fleißige Völkchen. Finken und Schwarzdrosseln jubeln in die warme Luft; die Rosen öffnen ihre sammetweichen Kelche; der Sommer naht sich der Erde.

An dem geöffneten Fenster sitzt Frau Maria und näht. Die Arbeit sinkt ihr aus der Hand. Ihre schönheitsdürstigen Augen saugen sich fest an der gabenpendenden Natur draußen. In der Großstadt, in ihrer Hofwohnung, dünkt sie sich über alle Maßen beneidenswert; liegt doch der wohlgepflegte Park, der zu einem prinziplichen Schlosse gehört, in seiner ganzen Weite vor ihren Blicken. Das kleine Hinterhaus grenzt ihn ab; unten bergen Lagerräume Waren hinter ihren Türen; sie allein ist die einzige, die an der grünen Pracht des Juni hier teil hat. Denn seit den Novembertagen 1918 steht das Palais leer; seine Besucher haben im Süden Vergessen von dem gesucht, was ihnen Volkswille genommen.

„Wie schön, wie wunderschön ist die Welt“, flüstern ihre Lippen. Da dreht sich ein Schlüssel in der Korridor-tür, und ihr Gatte tritt in den Raum.

„Guten Tag, Maria! Ich bringe dir eine Karte, die der Postbote mir eben gab! Rate mal, von wem die dir in das Haus fliegt?“ Die zierliche Frau steht auf und reicht ihrem Manne die Hand. „Guten Tag, mein Liebster!“

Sie ist rot geworden, denn sie weiß, was ihr das weiße Blatt in der Hand des Mannes bringt.

Der reicht es ihr und sagt: „Ich ahnte gar nicht, daß du die alte Freundschaftsverbinding mit Frau Lea wieder angeknüpft hast! Warst du nicht schon einmal fertig mit der Dame? Hatte die Jagenbeziehungen abgebrochen? Du weißt doch, wie Altmeister Goethe sagt: ‚Was gewesen, kehrt nie wieder, aber ging es leuchtend nieder, leuchtet’s lange noch zurück.‘ Ich bin nicht für das Auferwecken erstorbener Gefühle.“

„Du hast ganz recht; aber ich traf Lea neulich in der Taurenkienstraße; sie fuhr im eigenen Auto vorbei, sah mich und ließ halten. Ich mußte mich zu ihr setzen, und sie brachte mich dann nach Hause.“

„Na, und das hat meinem eitlen Frauchen wohl getan! Vielleicht gar zu Vergleichen zwischen Vorder- und Hinterhaus angeregt! Aber, wenn man sich schon mal ’ne Liebesheirat mit ’m armen Privatdozenten, der sich als Hilfslehrer nährt, leistet, dann muß man auch zufrieden sein, wie der Lebenskarran läuft.“

„Sei doch nicht so herbe, Theo; du weißt doch ganz genau, daß ich in meiner Enge glücklich bin, stolz auf dich und unsern



Rotenberg im Neckartal mit Kapelle Württemberg  
Naturaufnahme von Phil. Sporee



So die, das Wunder der Tierintelligenz im Berliner Wintergarten wird gegenwärtig ein Seelöwe von virtuoser Begabung gezeigt. Derselbe soll lachen, miauen, ja sogar eine Sängerin imitieren können. Das Bild zeigt den Seelöwen im Duett mit seinem Herrn. [Hortemann]



Flug der Reichsregierung zur Einweihungsfeier des deutschen Museums in München:

Nach der Ankunft im Flugzeug auf dem Oberwiesenfeld. Von links nach rechts, Der Reichsvertehrminister, neben ihm der bayerische Gesandte, Dr. v. Preger; Graf Lerchenfeld, der Reichskanzler Dr. Luther. [Kestler & Co.]

begabten Jungen! Ich glaube nicht, daß Leas Sohn ihr solche Freude macht.“

„Kann schon möglich sein; unser Bengel hat neben seinem Fleiß auch eine Portion Glück! Daß er gerade, gleich nach dem Abiturium eine Hauslehrerstelle in Greifswalderwischthat, die es ihm ermöglicht, dort zu studieren, das ist wohl das Beste, was ihm das Schicksal geben konnte! Denn bei der heutigen Teuerung hätten wir beide, und wenn du noch so emsig für deine Kunsthandlung Fächer bemalen würdest, ihm wohl nie das Studium ermöglichen können! Peter ist eben ein Sonntagskind! Na, dann richte uns, wenn du dich an dem Ge-

schreibsel, der Einladung nach Berlin W., ins feinste Viertel, satt gesehen hast, den Kaffee! Ich habe heute noch zu arbeiten.“

Bald darauf saßen die beiden an dem hübsch gedeckten Tisch einander gegenüber.

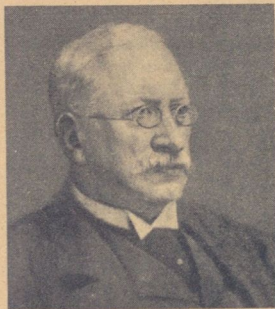
„Also du willst hingehen, zu dem Fünfuhrtee, Maria?“

„Warum nicht? Gönn mir die kleine Abwechslung! Du sagst doch selbst, daß Einsamkeit nie Last werden darf.“

„Das schon; aber ich pflichte auch dem Philosophen bei, man soll sie ertragen lernen, weil sie eine Quelle des Glückes und der Gemütsruhe ist! Vergiß auch nicht, daß Jahre zwischen heute und einst liegen und der Mensch nie still steht! Du bist vorwärts, aufwärts geschritten, aber Lea? Ich will wünschen, daß dir der Tag keine Enttäuschung bringt.“

Theo Berwig war von seinen Worten überzeugt.

# BILDER VOM TAGE



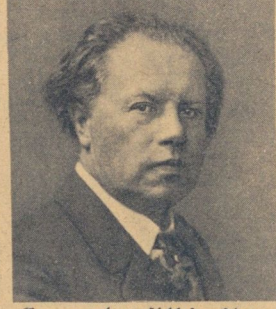
Dr. Abraham Bredius, der Altmeister der holländischen Kunstwissenschaft, feierte seinen 70. Geburtstag. [Atlantic]



Unterstaatssekretär a. D. Dipl.-Ing. Prof. Richard der neue Direktor des Material-Prüfungsamtes. [Atlantic]



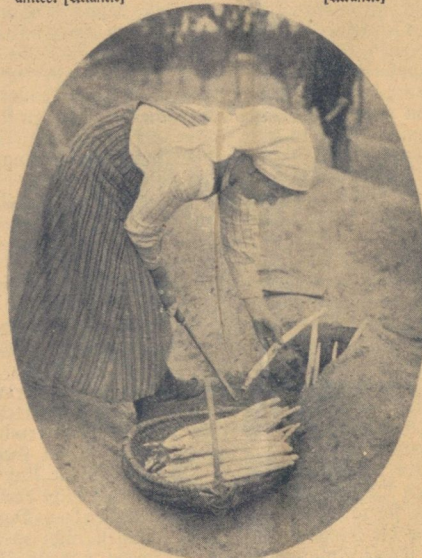
Prof. Gustav Wolff, der bekannte Baseler Biologe u. Psychiater feierte seinen 60. Geburtstag. [Atlantic]



Generalmusikdirektor O. Lohse † Der bekannte Dirigent und Opernleiter ist in Baden-Baden gestorben. [Atlantic]



Gerhard Hauptmann begibt sich zur Einweihungsfeier des Deutschen Museums nach München. [Atlantic]



Beginn der Spargelsaison Bei der Arbeit des Spargelstechens. [Atlantic]



Von der Erholungsfahrt deutscher Geistesarbeiter Gebor von Hobeltitz und Heinz Ledvotz an Bord des norddeutschen Lloyd dampfers „Jort“. [Atlantic]



Das erste Wohnschiff auf der Spree Das Schiff „Baldur“ der Gesellschaft für Erholung und Heimstätten „Grüne Heimat“ in Berlin soll Schülern und Angehörigen des Mittelstandes Gelegenheit zum billigen Übernachten in der freien Natur bieten. [Atlantic]

Er liebte in seiner Frau nicht nur das hingebende Weib, die Mutter seines Einzigen und die sparsame Hausfrau — er war stolz auf seinen mitfühlenden und — tragenden Kameraden. Aber, ob Maria auch stark genug sein würde, unbeflügelt von Lea zu geben? Ob nicht doch der große Lebensaufschnitt der reichen Jugendgespielin seine Schatten auf die Enge ihres Heims werfen und seine Weggenossin unzufrieden machen würde? Er sah, wie sie jetzt schon litt, wie sie in jeder Ausgabe zurückhalten mußte, sich Notwendiges zu versagen, an Dinge, die einstmal bei Menschen auf der Lebenshöhe selbstverständlich schienen, gar nicht denken konnte. Und er war nicht imstande, das Glück, den großen Verdienst an sich zu ziehen, hatte gerade so viel, wie er zum Fernhalten der knappen Not brauchte! Schon damals, als Lea, die Gattin des wohlhabenden Bankiers Steinert, Maria an sich zog, kamen Mißstimmungen in ihr Gemüt. Wirkungslos bleibt das Hineintasten in fremde, glänzende Verhältnisse auf ein Frauenherz. Kontraste regen Vergleiche an.

Wenigstens besaß Maria eine gute Portion gesunden Menschenverstand. Darauf baute er.

„Was treibt denn Lea jetzt? Ist sie nicht geschieden?“ —

„Ja, ihr Mann hatte wohl etwas anderes für seine Herzensbedürfnisse gewährt; sie ging seinerzeit mit dem Jungen nach Bayern. Ich glaube, sie lebt erst seit einem Jahr wieder in Berlin.“

„Und hat bis dahin kein Verlangen gespürt, dich zu sehen?“

„Ach, du weißt doch, wie das in solchem Hauswesen geht! Gesellschaften, Theater usw. Da denkt man nicht an eine Freundin, mit der man nicht paradiere kann.“

„Nein, nein. Sie nicht; du würdest auch wohl Muße dazu gefunden haben. Aber jeder nach seinem Geschmack! Ich wünsche dir also Glück beim Ritten der Scherben deiner Freundschaft.“

Maria saß in der Straßenbahn, die sie nach dem Westen führte. Allerlei Gedanken durchkreuzten ihr Hirn. Hatte Theo nicht recht, wenn er der Freundin Lauheit vorwarf; warum blieb sie Jahr und Tag ohne Nachricht von der Fernen, warum hatte erst der Zufall sie wieder zusammenführen müssen? Sie erinnerte sich genau, wie sie unter dem jähen Abbruch ihrer Beziehungen gelitten hatte, wie sie Stunde um Stunde dem Briefträger entgegengeharrt, der ihr ein Zeichen des Gedenkens von Lea bringen sollte!

Je älter der Mensch wird, um so schwerer knüpft er neue Bekanntschaften. Sie hatte keinen anderen Verkehr gesucht, war einsam geworden. Noch heute wußte sie nicht, warum jene sich damals zurückgezogen, warum sich die Freundin ihr so plötzlich verschlossen. Es war eine fast ideale Zusammengehörigkeit gewesen, ein geistiger Austausch des Gelesenen und Erlebten. Maria baute für ihre ganze Lebenszeit auf Lea. Sie dachte jetzt daran, wie oft ihr Theo ihr den Ausspruch Ovids zitiert: „Während das Glück dir lacht, wirfst Freunde zu zählen in Menge. — Wenn sich der Himmel bewölkt, findest du bald dich allein.“

Der Himmel ihres Daseins war der gleiche geblieben, und sie stand doch allein. Heute wollte sie Aufschluß fordern über die Beweggründe.

Aber sie kam nicht dazu. Voll sprühender Laune empfing sie Frau Steinert.

„Das ist lieb, Kleine, daß du pünktlich bist! Ich erwarte heute noch ein paar Leute; bin neugierig, wie sie dir gefallen werden! Besonders Egon Wildau! Du kennst doch Wildau von der Bühne?“

„Nein, Lea; ich habe jetzt keinerlei Beziehungen zum Theater. Mir sind die Plätze zu teuer; aber ich glaube, in den Besprechungen der Zeitung las ich den Namen. Ist es nicht der Bon vivant vom Theater der Neuen?“

„Gewiß; ein ganz junger, feicher Mann! Und denk' dir, — er ist ganz vernarrt in mich! Will mich durchaus heiraten.“ —

„Dich?“ — Erstaunt hob Maria den Blick zu Lea und sah ihr voll in das Gesicht. Sie erschrak. Wie hatte sich die Freundin zurechtgemacht! Wie mühte sie sich, die schwindende Jugend festzuhalten! Überall, wo das Alter seine feine Schrift auf ihre Züge gelegt, zauberte die Kunst aufdringlich Jugend vor. Sah denn Lea nicht in den Spiegel? Hatten denn ihre Augen jede Schärfe, jede Kritik eingebüßt?

„Du wunderst dich, wie gut ich aussehe? Ja, das macht die Liebe, das Glück, solchen Mann gefesselt zu haben! Seine ganze Jugend legt er mir zu Füßen!“

„Dir oder deinem Gelde, Lea? Bist du aufrichtig gegen dich selber?“

Ernst klang die Frage.

Da blühte es wie Blut aus den Augen der vornehmen Frau.

„Du gehörst also auch zu denen, die vor Neid bersten, weil sie nicht Schritt halten können mit mir, weil sie, im Verblühen, mir nicht gönnen, daß ich schon geblieben bin und Bewunderung, Aufsehen erzeuge! Ich hätte es mir ja denken können, — du in deinem simplen Heim, in ewiger Arbeit, würdest den Zuschnitt meines Lebens jetzt nicht verstehen! Und ich habe es so gut mit dir gemeint, wollte dich so gern herausheben aus deiner Enge. Ich will im kommenden Sommer mich gerade in der Öffentlichkeit mit Egon zeigen; aber der liebe Mensch ist so besorgt um meinen Ruf, daß er verlangt, ich soll den Schein wahren, eine Freundin mit auf unsere Fahrten, Ausflüge nehmen! Und da habe ich an dich gedacht! Du stehst mir sicher nicht im Wege; ich kenne deine veralteten Anschauungen genügend! Und nun sprichst du so! Das hätte ich von deiner Freundschaft, die du mir so oft gepriesen, nicht gedacht.“

„Lea, Liebe, besinne dich! Gerade meine Freundschaft möchte dich vor Enttäuschungen bewahren! Denkst du nicht an die Zukunft? An die Jahre der Frische des kräftigen Mannes neben der müde gewordenen, der grausamen Zeit zum Opfer gefallenen Frau? Meinst du die Jugend über Gebühr festhalten zu können? Hast du nicht deinen Jungen? Der ist jetzt am Genießen, der steht im Frühling! Willst du den Herbst an den Lenz fetten? Du hast deine Zeit gehabt, bescheide dich.“

„Mein Junge! Gerade der mißgönnt mir meinen Lebensaufschnitt! Er, der nur hinter den Büchern hoht, verlangt von mir, ich solle mich bescheiden. Er droht mit seinem Weggehen, verlangt sein Erbteil! Jetzt, wo ich gerade Geld für Egon brauche! Der will sich am Theater beteiligen, vielleicht Direktor werden!“

„Aber dein Sohn, dein Hansheinz, steht dir gewiß näher; er will doch nur sein Recht! — Sieh, Lea, wir sind doch stets aufrichtig zueinander gewesen, höre nur diesmal auf mich. Du weißt, wie du früher immer gesagt hast: ‚Der Mensch hat nichts zu eigen, so wohl steht ihm nichts an, — als daß er Treu erzeigen und Freundschaft halten kann.‘ Ich bitte dich, im Gedanken an damals, höre auf mich.“

„Sentimentaler Unsinn! Ich hab' mein Recht auf Glück! Neid soll mich nicht beeinflussen.“

„Neid? Lea! — Dann ist es wohl am besten, ich gehe! Wir sprechen nicht mehr die gleiche Sprache. Lebe wohl! Es ist schade, daß ein Verkehr, der so schöne Stunden zählte, so kraß zerbrechen kann! Vielleicht heilt dich die Zeit; vielleicht gelingt es doch Hansheinz.“

Vor dem Hause standen zwei Herren. Maria band sich einen Augenblick den Schleier, der sich gelöst hatte, fest. An ihr Ohr trug der Schall die Worte der beiden.

„Wildau, Sie sind zu beneiden! Die feine Aufmachung da oben, und die immer noch hübsche Frau.“

„Nein,“ lachte der andere, „das Beste ist der unbegrenzte Kredit, den ich bei ihrem Bankier habe! Lassen Sie mal auf, ich schmeiß' die Sache mit dem Theater! Und dann — dann“, er beugte sich zum Ohr des Angeredeten.

Beide lachten laut.

„Arme Frau,“ dachte Maria, „wie schnell und trübe wird dein Erwachen sein! Mein Theo hatte doch recht!“

Und schnellen Schrittes ging sie heim. Das Kapitel ihrer Freundschaft war endgültig abgeschlossen!

## Mein Kind

Du bist der Sonnenschein in meinem grauen Leben,  
Du bist mein Trost in Sorgen und im Leid,  
Als höchstes Glück hat Gott dich mir gegeben  
Mein holdes Kind, du meines Lebens größte Freud'.

Wenn oft im Lebenskampfe ich schon wollt verzagen,  
Der Mut mir sank, die Hoffnung ich verlor,  
Dein Anblick doch half mir das Schwerste tragen,  
Ein Blick von dir, ich schalt mich selbst ein' Tor.

Daß Gott dich schützen möge ist mein täglich Flehen,  
Daß du gedeihen sollest, stark und rein,  
Auf daß einst meine alten Augen sehen  
In dir noch ihren höchsten Sonnenschein.

August Dold

# Friedrich der Große und die Goldmacherei

Mitgeteilt von Hans Runge, Braunschweig

(Nachdruck verboten.)

Als Friedrich der Große auf der Festung Küstrin gefangen saß und dort unsägliche Leidensstunden durchmachen mußte, befand sich unter seinen Wärtern einer namens Fredersdorff, der aus Franken stammte, ehemals Handlungsdiener war, dann aber von preussischen Werbemern ergriffen wurde, die ihn wegen seiner hünenhaften Gestalt unter die preussischen Soldaten steckten.

Fredersdorff war dem eingekerkerten Kronprinzen sehr zugetan und erwarb sich dessen Achtung und Freundschaft, die zeitlebens bestand. Gleich dem jungen Kronprinzen war Fredersdorff ein Meister im Flötenblasen. — Als Friedrich im Jahre 1740 zur Regierung gelangt war, wurde Fredersdorff in den persönlichen Dienst des Königs gestellt, der ihn alsbald zum Geheimen Kammerer ernannte.

Zeitlebens hatte der Schlingling und Freund des großen Preußenkönigs eine leidenschaftliche Schwäche und Vorliebe zur Goldmacherei, der er, wie manch anderer seiner Zeitgenossen, Gesundheit und Vermögen zum Opfer brachte. Aus den nachfolgenden, uns überlieferten Briefen des Königs ersieht man, daß der Monarch, der über die „quacksalbernden Goldmacher“ sehr vernünftig dachte, Fredersdorff gern von seiner Leidenschaft zu heilen wünschte.

Der Leser wird bemerken, daß es mit der deutschen Rechtschreibung des Königs sehr haperte. In der Tat hat sich Friedrich II. nur der französischen Sprache in Wort und Schrift einwandfrei bedient.

Das erste Schreiben des Großen Friedrich lautet:  
„Ich Sehe Wohl, mein lieber Fredersdorff, du Würst Deine

Thage nicht klug werden. Kaum ist ein Goldmacher ad absurdum gebracht, So hastu schon einen Wieder. Glaube doch nicht die Leute alle, gebe nuhr die Frau ihr Silber wieder und Sage sie nur ich Wünschste, sie mögte sich einen guten Vorrath davon machen, der gleichen Chimaten da kommt nichts mit heraus. Der Neue Goldmacher wirdt vielleicht gar mit Betrug heraus gehen und dühr noch umb deine batebeeren (Hab und Gut) bringen, ich habe alle meine Pflens verbrannt, und werde in die ersten 10 Jahr keinen neuen machen.

Gedenke an deiner Gesundheit, das ist besser als an solche narrenposten da gewiße nichts mit Heraus kommt.

Gott bewahre dihr. Fch.“

Ein zweiter Brief lautet:

„Ich danke dihr vor deine Schöne Sachen, ich Schide dihr alles zurüde. Gesundheit ist besser wie alle Schätze der Welt, flege dihr erst, daß du besser wirft, dann können wir goldt und Silber machen, und Wen du je quacksalbern willst, So mache lieber Proben mit goldt und Silber als wie mit allerhandt verfluchte Medicinen auf deinen Leib.

Es ist kein Scherz und Wen Man einmahl todt ist, so kömt keiner, der einen wieder aufwäket.

Der arme Bißche (Lieblingshündin des Königs) mus schon todt bleiben, Weil sie zehen Doctors hin curirt haben. Mene (ebenfalls ein Hund) Soll nichts ein-

nehmen als wie petillät (!) und kein Hunde Doctor sol sie nicht angreifen.

Gott bewahr dihr!

Sei einmal gescheidt und ein dihr macht wie ein Mensch, der nicht an seinen Thodt Seindt Wißl. Fch.“

Vexierbild



Wo ist der neue Schloßherr, der Kriegsgewinnler?

## Allerlei Wissenswertes

### Gereimte Erziehungsregeln

Auf das unter diesem Titel kürzlich veröffentlichte Gedicht gingen uns aus unserem Leserkreis als Erwiderung folgende beherzigenswerte Verse zu:

Wohl gibt's im deutschen Vaterland manch Mädchen froh und frisch,  
Das schaffen kann mit ems'ger Hand für Küche, Haus und Tisch,  
Das ellenlange Strümpfe strickt und nähen kann gar fein,  
Und wer ihr naht, nennt sie entzückt des Hauses Sonnenschein.

O wär' ich da ein ganzer Mann, mein Erstes wäre das:  
Um Herz und Hand hielt schnell ich an, doch, was geschieht wohl — was?  
Man zuckt die Achseln still und schweigt, obgleich das Herz schlägt warm;  
Gern hätt' ich mich ihr zugeneigt, wär' sie nur nicht so arm.

Darum ihr Herren merkt euch's wohl, der Vorwurf trifft nur halb;  
Ihr tanzt zu viel, ihr tanzt zu gern, den Tanz ums goldne Kalb.  
Nicht Stricken, Waschen, Kochen ist's, was euch so wohl gefällt,  
Es ist, damit ihr nur es wißt: allein — das liebe Geld!

Dichter unbekannt.

### Ursprung des Himmelblaus

Die blaue Farbe des Himmels ist eine Folge der Zurückwerfung der blauen Strahlen des Sonnenpektrums in den feinsten Wasserbläschen der Luft. Je reicher die Atmosphäre an Wasserbläschen ist, um so tiefer blau erscheint uns daher der Himmel. Bei gänzlichem Fehlen der Wasserbläschen müßte daher der Himmel eine schwarze Farbe zeigen, weil keine Reflexion stattfände. Annähernd ist dies auch wirklich der Fall in Ländern der heißen Zone, wo bei sehr geringem Wassergehalte der Luft der Himmel fast schwarz auszieht. Die Wasserbläschen der Luft sind auch die Ursache des Abend- und Morgenrotes, indem sie von dem uns aufstrahlenden Lichte der

Sonne nur die roten und die orange-gelben Strahlen hindurchlassen. Das Abendrot ist bei geringem Gehalte an Wasserbläschen lebhaft, bei hohem Gehalte hingegen matt. Mattes Abendrot gilt als ein wenn auch nicht sicherer Vorbote von Regenwetter. Anders verhält es sich mit dem Morgenrot. Ist dasselbe lebhaft, so ist bereits am frühen Morgen die Luft mit Wasserbläschen geschwängert, und da gewöhnlich die Feuchtigkeit derselben durch die am Tage stattfindende Verdunstung noch vermehrt wird, so ist Regen zu erwarten. Das reine Morgenrot deutet auf gutes Wetter.

### Die Welt will betrogen sein

In alter Zeit hatte zwischen Hamburger Jahrmarktsbuden ein wandernder Kurpfuscher sein Zelt aufgebaut und empfahl von einem Podium herab, der Sitte damaliger Zeit entsprechend, seine Mixturen: Heilpflasterchen, Pillen und Liebestränke. Schaulustige und viele Käufer hatten sich eingefunden, und unser wandernder Marktschreier und Kurpfuscher machte glänzende Geschäfte. Da ging der berühmte, weit über Hamburgs Grenzen bekannte Stadtphysikus Doktor Biefter vorüber und verlangte vor dem Schaulustigen seines fahrenden Konturrenten die Schritte. Der Kurpfuscher bekam einen Morbidschreck, als er den berühmten Arzt erblickte; hatte er doch gerade wieder einen Trank als besonders wirksam bezeichnet, der aus allen möglichen wertlosen Zusammensetzungen bestand. Doch der geizigere fahrende Gesell wußte sich zu helfen: „Seht, ihr lieben Leute!“ rief er mit schallender Stimme, „dort kommt unser hochgelehrter Herr Stadtphysikus daher! Aus seinem Munde sogar werdet ihr hören, daß meine neue Medizin Wunder über Wunder wirkt! — Nicht wahr, Herr hochgebietender Physikus? — Mundus vult decipi?“ (Die Welt will betrogen sein.) „Leider Gottes!“ rief Doktor Biefter, der nur die beiden letzten Sätze gehört hatte, und ging vorüber. „Seht ihr! Da habt ihr's!“ schrie nach einem Weitzen der Kurpfuscher. „Er ist ordentlich neidisch, daß meine Medizin besser ist, als seine neuen Magentropfen!“ S. Runge.

## Gesundheitspflege

**Vorzügliher Blutreinigungstee aus jungen Birkenblättern**  
 Einen ganz ausgezeichneten Tee, der zugleich Genuss- und Heilmittel ist, liefern die ganz jungen garten Blätter der Birke. Birkenblättertée wird als sehr wirksam bekannt. Der Birkenblättertée wirkt blutreinigend und hat besonders die Eigenschaft, harnsaure Salze aus dem Blute auszuscheiden, Nieren und Blase zu regerer Tätigkeit anzuspornen und diese Organe zu reinigen, so daß die Folgeerscheinungen dieser Arbeit wie Gicht, Gliederreizen, Gallensteine und Grief beseitigt werden und zwar auf mildeste Weise. Birkenblättertée hat nicht die leidige Eigenschaft anderer Heiltees, streng und bitter zu schmecken, sondern er zeichnet sich durch einen lieblichen, würzigen Geschmack aus. Man sammelt die ganz jungen Blättchen, trocknet sie recht schnell an der Sonne oder im lauwarmen Batrotz und verwahrt sie in fest schließenden Blechdosen. Will man den Tee nur als Genussmittel trinken, so brüht man ihn wie ausländischen Tee nur kurz an. Als Heiltée läßt man ihn einige Minuten aufkochen, etwas ziehen und trinkt morgens nüchtern und abends vor dem Schlafengehen je eine Tasse davon. Gegen die ungeschönen Gesichtspickel junger Leute ist dieser Blutreinigungstée ebenfalls vorzüglich. M. R.-S.

**Geschwollene Drüsen**  
 gehen zurück, wenn man kleine, möglichst heiße Kamillensäcken auflegt und diese nach dem Abkühlen erneuert. Wenn die Hitze nicht vertragen wird, kann man auch Einreibungen mit Jodtinktur versuchen.

## Humor des Auslandes

Frau Stuart ist verzweifelt über ihren Mann, der in jeder freien Minute nur Sinn für Kreuzwörter hat. „Es ist schrecklich mit dir“, eifert sie. „Du taugst zu nichts mehr. Du bist nur noch so ein Tier ohne Verstand.“ — Der Herr blickt der Gemahlin auf und fragt: „In wieviel Buchstaben?“ (Zbeas)



### Rückzug

Sie: „Ach Edgar, mein Vater hat Bankrott gemacht!“  
 Er: „Das sieht ihm ähnlich — ich dachte mir gleich, er würde alles tun, um unsere Verbindung zu verbinden!“

**Zuviel verlangt**  
 Kunde (im Laden): „Ich habe gestern einen Rock bei Ihnen gekauft und finde, daß Motten darin sind.“  
 — Verkäufer: „Ja, wollen Sie für den billigen Preis etwa Schmetterlinge?“ (London Opinion)

— Ein Gastwirt fragte einen Geschäftsreisenden, der bei ihm übernachtet hatte, welchen Artikel er verkaufe. Scherzhaft erwiderte dieser: „Eislophen.“ — „Na,“ lachte der Wirt, „da haben Sie's gut, brauchen keine Muster mitzuführen.“ (Answers)

**Vergebliche Mühe**  
 Advokat (zu einer Bäuerin, die sich scheiden lassen will): „Haben Sie alles versucht, Ihren Mann von seinem Irrtum zu überzeugen?“  
 — „Ja. Es ist kein Keller im Haus halt mehr ganz.“ (Argonaut)

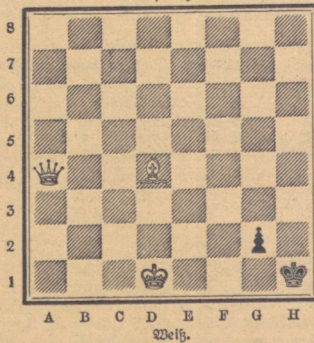
Ein bezauberndes Wesen  
 Sie (im zoologischen Garten): „Ist das Rhinoceros da ein Männchen?“  
 — Er: „Nein, es gehört zum schönen Geschlecht.“ (London Opinion)

**Verschiedener Geschmack**  
 Mutter (zum Klavierlehrer ihrer Tochter): „Ich habe gesehen, daß Sie meine Tochter küßten. So etwas dulde ich nicht. Das ist nicht nach meinem Geschmack.“ — Lehrer: „Aber nach meinem.“ (Zbeas)

# Schach- und Rätsellecke

### Aufgabe Nr. 25.

Von H. Hartmann in Stuttgart.  
 Schwarz.



Weiße steht in 3 Zügen matt.  
 Vergleichsstellung:  
 Weiß: Kd1; Da4; Ld4 (3). Kh1; Bg2 (2).  
 Eine Miniatur; zwar ziemlich leicht, aber für eine Erstlingsarbeit sehr beachtenswert.

### Buchstabenquadrat.

A	A	A	D
E	E	L	L
L	N	N	S
S	U	U	Z

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß je die Szentrecht und Wagerechten bedeuten:  
 1. Griechischer Gott.  
 2. Mädchenname.  
 3. Deutscher Soldat.  
 4. Verwittertes Gestein.  
 R. Knobel.

### Rätsel.

Ramst du das Erste nennen dein,  
 Wist du oft beneidet sein.  
 Das Zweite aber hat reich und arm,  
 Der eine lieb's glänzend, der andre warm.  
 Vereinstigst du nun eins und zwei,  
 So ist du im eins dir's gern herbei.

### Palindrom.

Vorwärts bin ich als Fluß zu finden,  
 Ein starkes Getränke geb' ich von hinten.

### Kombinationsaufgabe.

Iglau, Libanon, Entente, Belgien, Koran, Feder, Abukir.  
 Bestimmt man vorgenannte Wörter in eine bestimmte zu suchende Reihenfolge, so ergeben deren zweite Buchstaben eine Blattzerpflanze. Sp.

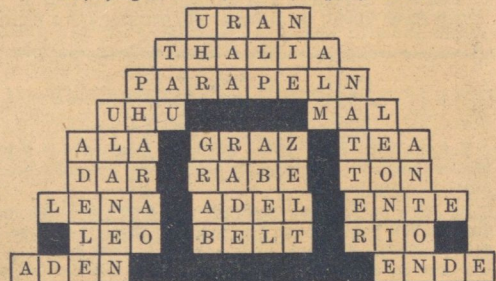
### Silberrätsel.

Aus den Silben  
 burg — ce — dol — el — finn — gers  
 hal — i — i — ke — ran — ko — land  
 lar — le — phe — ro — ris — ro  
 sar — us  
 sind 9 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen den Namen eines bekannten Preussentüchters nennen. Die Wörter bedeuten: 1. Land, 2. Geschichtsschreiber, 3. Fluß in Süddeutschland, 4. Wabeort in Thüringen, 5. Amerit, Münze, 6. Kunststil, 7. Griechische Göttin, 8. Sternbild, 9. Stadt in Mitteldeutschland.

### Schachlöserliste.

J. Kugel, München, zu Nr. 21. C. Gabel, Uebigau, J. Spiel, Heibelberg, J. Als und R. Ott, Jümmingen, zu Nr. 21 u. 22. F. Flebe und G. Sturm, Ludenwalde, zu Nr. 21, 22 und 23. W. Steinhoff, Wolfenbüttel, W. Blümm, Melchiorstadt, zu Nr. 21 und 23. M. Sturm, Gelsdorf, v. Peterßen, Longeloh, J. Bach, Pöydt, und A. Werdes, Küffelsheim, zu Nr. 22. R. Minde, H. Pfänder, Ebersbach, und M. Wintelmam, Nechskau, zu Nr. 22 und 23. M. J. Fuß, Mühltrösch, W. Etahl, Gelsingen, F. Schwennen, Westerland, G. Sauer, Ratfcher, W. Klees, Langsieb, A. Schwarz, Nied, A. Lenhard, Strahburg, A. Diboni, Minben, C. Flecklein, Wolfenbüttel, J. Fr. Rudrigel, Pittersdorf, u. C. Schmitz, Almburg, zu Nr. 23.

### Auflösung des Kreuzwörterrätsels „Roh-noor“.



### Wagrecht:

1. Uran, 5. Thalia, 7. Parabeln, 9. Uhu, 10. Mal, 12. Ala, 13. Graz, 17. Tea, 19. Dar, 20. Rabe, 21. Ton, 22. Lena, 23. Adel, 24. Ente, 25. Leo, 26. Belt, 27. Rio, 28. Aben, 29. Ende.

### Sentrecht:

1. Uhu, 2. Raa, 3. Alp, 4. Rio, 5. Rai, 6. Alm, 7. Parao, 8. Matter, 9. Ulanen, 11. Leonie, 12. Abete, 13. Grab, 14. Rade, 15. Abel, 16. Felt, 18. Antou.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Zeitgemäß:  
 Detektiv, Detektor (beim Radio-Apparat).

Des Silberrätsels:  
 1. Nenne, 2. Atelei, 3. Clermont, 4. Hottel, 5. Globus, 6. Egoist, 7. Theolog, 8. Adenau, 9. Negat, 10. Eliefer, 11. Rouleau, 12. Abjpnth, 13. Reliquie, 14. Balacren.

(Nach getaner Arbeit ist gut ruhen.)

Des Verstedrätsels:  
 Kleider machen Leute.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer,

Offsetrotationsdruck von

Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.